

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hamburg.

Am 31. Januar 1839.

So wäre denn schon ein Monat im neuen Jahre dahin, und wir haben so manches Erfreuliche und Unerfreuliche zu berichten; an Stoff aber fehlt es uns nicht, und da wollen wir denn nach unserm besten Willen und Gewissen berichten, was sich in dieser alten Stadt zugetragen hat. Eine Weile diente das Projekt der Anlegung einer Eisenbahn nach Bergedorf, und so weiter, wenn es möglich ist, zum Stoff des Tagesgesprächs und der Tageschriftstellerei. Es fand dieser Plan viele Gegner, die dem Unternehmen den gehofften Nutzen und Vortheil absprechen wollten. Gewiß ist es, daß auch jetzt noch, nachdem die Actienzahl vollständig ist, manche Schwierigkeiten sich dem Unternehmen entgegenstellen werden. Haben wir doch kein Expropriationsgesetz! Nun, wir wünschen von ganzem Herzen diesem lobenswerthen Unternehmen den besten Fortgang; es wird wenigstens, wenn es in's Leben tritt, Hamburg gegen drohende Zurücksetzung von außen, verwahren.

Vorläufig ist für den Verkehr mit Lübeck eine Straße durch Billwärder nach Bergedorf eröffnet worden, so daß der, uns mit ungewohnter Belästigung drohende dänische Transito-Zoll umgangen wird, und mit langer Nase nachsehen muß. Wann werden endlich in jedem Lande die lästigen Zollschranken sinken, und wann wird überall freier Verkehr seyn? —

Das Gespräch über die Eisenbahn wurde leider bald durch ein anderes verdrängt. In der Nacht vom 8. zum 9. d. M. hat eine ungewöhnlich hohe Sturmfluth, verbunden mit drohendem Eisgang, in unserm Hafen eine arge Verwüstung angerichtet. Das Eis, durch das Thauwetter zwar gelöst, hatte doch nicht in die See hinuntertreiben können, sondern sich unterhalb der Stadt gesetzt, und bis zu einer Dicke von 18 Fuß stellenweise auf einander geschoben. Durch die am Abende des 8. eintretende Sturmfluth mit S. W. Wind, wurden nun diese Eismassen gehoben, und die Elbe aufwärts, gegen den Hamburger Hafen getrieben, wo die, zum Schutz der Schiffe aufgestellten, sogenannten Ducs d'Albe, (mehrere neben einander eingerammte, dicke, mit einander verbundene Pfähle,) dem heftigen Stoß nicht zu widerstehen vermochten, sondern wichen, wodurch die Schiffe preisgegeben waren. Diese wurden in den, bereits vom Eise befreiten Innenhafen gedrängt, wodurch viele Schuten, und kleinere Fahrzeuge in den Grund gestossen sind. Nach amtlichen Berichten sind von den, im Hafen liegenden 121 Seeschiffen, (außer den 3 Dampfschiffen,) 13 theils auf's Ufer gesetzt, theils beschädigt; die Dampfschiffe litten keinen Schaden. Die zur Anlegung eines Hafens für die Besteren theilweise gezogene Mauer, so wie der Erddamm, erlitten bedeutende Beschädigung. Mehrere Schiffe, die mehr abwärts auf der Elbe lagen, wurden durch Sturm und Strom dem Hafen vorbei, und oberhalb Hamburg auf den Werbern auf den Strand gesetzt. Die niedrigen Theile der Stadt wurden natürlich überschwemmt, wodurch mehrfacher Schaden an Gebäuden, Waaren u. s. w. entstand, auch mehrere Menschen in Gefahr geriethen. Ob nun endlich diese neue Warnung, das alte Projekt, Hamburg und seinen Hafen gegen Sturmfluthen zu sichern, wieder zur Aufnahme bringen wird, muß die Zeit lehren. Durchbrüche haben Gottlob! in dieser Gegend nicht Statt gefunden.

Zu dem Gespräche über dieses Naturereigniß — kommt seit einiger Zeit ein anderes, welches gewissermaßen in das Gebiet der Kunst gehört. Ein junger Mann, der sich dem Handelsstande gewidmet hatte, und bei einem angesehenen

Handlungshause eine vortheilhafte Stellung als Buchhalter einnahm, widmete seine Mußstunden literarischen Arbeiten, wozu ihm ausgebreitete Sprachkenntnisse Hülfsmittel darboten; denn er beschäftigte sich mit Glück mit Uebersetzungen aus fremden Sprachen, z. B. mehrerer Gedichte englischer Poeten, als Moore, Byron u. A. Er lieferte auch Literaturberichte, schrieb Novellen und dergleichen, welche, wenn auch kein besonderes Genie, doch ein recht artiges Talent bekundeten. Nach und nach faßte er aber, vielleicht von neckischen Freunden darin bestärkt, eine so hohe Meinung von seinen Geistesgaben und seinem schriftstellerischen Wirken, daß er beschloß, seine Stellung zu verlassen, sich ganz der Literatur zu widmen, und unter Andern eine Zeitschrift: „Nordalbingischer Telegraph,“ herauszugeben, obgleich er sich, bei der Unzahl der bereits existirenden Hamburger Zeitschriften, zu denen noch einige neue, außer der Seinigen, kommen sollten, wohl keinen bedeutenden Erfolg versprechen konnte. Nachdem er sich denn nun von den Fesseln des Geschäfts losgemacht hatte, woraus man ihn, als brauchbaren Arbeiter nur ungern entließ, ging er an's Werk, und nicht ohne Geschick. Doch, was man voraussehen konnte, geschah; die Zeitschrift ging nach vierteljähriger Dauer wieder ein. Wir wissen nicht, was ihn nun auf den unglücklichen Gedanken brachte, sich dem Theater zu widmen, und zwar in Heldenrollen aufzutreten. Genug, er legte die Brille, welche er, als Erforderniß für einen Schriftsteller, aufgesetzt hatte, bei Seite, schnitt den gleichfalls zugelegten Stutzbart ab, und trat auf dem Altonaer Stadttheater, welches jetzt von einem gewissen Anholdt mit Geschick geleitet wird, als Said in Jedlis's „Herr und Slave“ auf. Seine zahlreichen Bekannten, theils aus Neckerei, theils um seine Eitelkeit zu bestrafen, und ihn, wenn möglich, von dem ihm unfruchtbaren Felde abzuleiten, überschütteten ihn dermaßen mit Beifall, daß er kaum zu Worte kommen konnte. Aber seltsamer Weise nahm Ludolph Schleier, (so nennt er sich pseudonym) den größten Theil des Beifalls für baare Münze, und als er endlich die Ironie bemerken mußte, bildete er sich ein, es existire eine Partei, welche Cabalen schmiede, um ihn vom betretenen, ruhmvollen Pfade abzulenken. Er trat jetzt sogar mit einem sogenannten Lustspiel: „Der Famulus von Leyden“, hervor, welches er auf dem Theater der Vorstadt St. Georg zur Aufführung brachte, und in welchem er selbst, mirabile dictu, die Rolle eines Statisten übernahm. Dieses Stück ist ein unreifes Produkt, langweilig und geschmacklos. Es erhebt sich indeß in den Scenen, welche in Versen geschrieben sind, zu besserem Schwunge, und zeigt da wirklich manche gelungene Scene. Auch an diesem Abende waltete die Ironie im Publikum vor. Das Stück wurde in den letzten Akten vom Beifall förmlich erdrückt, so daß die Schauspieler nicht zu Worte kommen konnten. Er selbst wurde zweimal gerufen, wo er sich denn gegen die „Aristarchen“ in Hamburg aussprach, und sich in den Schutz der Vorstädter begab. Seitdem wird er mit Aufforderungen zu dramatischen Darstellungen in den Zeitungen verfolgt, und er hat denn auch mehrere Rollen, z. B. den Baron Abendstern, Richard Wanderer, Said, Wasaburg und Lekain, in einem zweiten, von ihm verfaßten Stücke: „Dogard, oder: Die Kunstfreunde,“ gegeben. Unerhörter Beifall, Herausruf und Bekräftigung, wiederholten sich, bei seinen, in Wahrheit kläglichem Darstellungen, und die Direction des Vorstadttheaters läßt ihn auftreten, da sie stets ein gefülltes Haus dadurch erreicht. —

Wir müssen auch dieses zu den unerfreulichen Ereignissen rechnen; denn es wirkt schmerzlich auf uns, zu sehen, wie ein talentvoller Mann sich ohne Noth zum Stichblatt des Spottes macht, während er geachtet hätte dastehen können. —

(Fortsetzung folgt.)